

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Artikel: Werden, Walten und Gestalten in Natur und Menschenleben
(Betrachtungen eines Arztes) [Schluss]
Autor: Krebs, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERDEN, WALTEN UND GESTALTEN IN NATUR UND MENSCHENLEBEN

(BETRACHTUNGEN EINES ARZTES)

(Schluss)

Wer in die Wunder des Werdens zu blicken versteht, wem Gott die Gabe verlieh, nicht nur zu schauen, sondern auch zu gestalten, wem des Schicksals schwerer Schritt verschonte und wem ein kindliches Gemüt bewahrt blieb, das den Himmel nicht aus den Augen verliert und ihn widerspiegelt Jedem, der die Seele der Welt im Menschen sucht — sie alle sind der Welt verloren, wenn diese nicht liebend ihrer sich erbarmt und sie an ihre nährenden Brust nimmt. Tut sie es aber, so sorgt sie zugleich für ihr eigenes Wohl, ihr Gedeihen, ihren Fortbestand. Denn Jene sind von Natur nicht mit Waffen und Werkzeug ausgestattet zum Kampf ums Dasein, und wird er ihnen grausam aufgezwungen, so verlieren sie ihr bestes Teil, mit dem sie der Welt am meisten hätten dienen können. Zum Erwerb gedrängt, bringen sie diesen vermöge allgemeiner Begabung nicht selten zu einiger Blüte, während sie Kunst und Wissenschaft ihrer höheren Bestimmung entfremden und sie auf falsches Geleis stellen. — Andererseits verfällt der, dessen Anschauungen und Gewohnheiten von Kind auf materiell eingestellt wurden, in leitender Stellung nur zu leicht der Bestechung, und dem Ruhmsüchtigen, Ehrgeizigen erscheinen Reichtum und Macht unentbehrlich, seine Ziele erreichen und niedrigen Instinkten fröhnen zu können. Er übernimmt die Rolle des Schicksals und schreitet gelassen über menschliches Elend hinweg.

Zur Leitung des Staates und Ordnung der Gesellschaft appelliert man an ein besonderes Organisationstalent, da im Alltagsleben organisatorisch beanlagte Leute hochgeschätzt werden, die es verstehen, ihre Nebenmenschen den eigenen, egoistischen Zwecken dienstbar zu machen und sie an sich zu fesseln. Mit der idealen Auffassung des Berufes eines *Staatsmannes* und Leiters sozialer Angelegenheiten verträgt sich jene Gepflogenheit nicht. Ein besonderes Organisationstalent anzunehmen ist keine Notwendigkeit vorhanden: Vertrautwerden mit allen einer Aufgabe zugrunde liegenden Bedingungen, Verstehen ihrer Zwecke und Mittel, Menschen-

kenntnis, die durch Übung und Umgang erworben wird, Fleiss und Treue, dazu ein, nicht im Einzelnen sich verlierender, sondern stets auf das Ganze gerichteter Blick, — das ist alles, was einer guten Sache dienen kann.

Die sittliche Grundlage des Staates ist der Mann, der stets und überall er selbst bleibt, der heimisch ist, wo er natürliche Wesen trifft und Menschen, die nicht Egoisten sind; der die Welt in sich aufnimmt, ohne ihr mehr zu nehmen, als was sein Lebensbedürfnis erfordert; der ihr reichlich gibt, ohne sich selbst zu verlieren; der nicht in jedem Winkel herumstöbert und überall etwas hängen läßt, um schließlich zerrissen, selbst verloren, zugrunde zu gehen.

Wie könnte das Leben sich schöner gestalten, wenn das Gefühl der Solidarität aller Volksteile allgemein und lebendig würde, zunächst bei den Einflussreichen ins helle Bewusstsein träte, zur Tat würde! Wenn dann die Erkenntnis gemeinsamen Ursprungs alles Lebendigen für Alle gemeinsame Ziele ergäbe, die gleichzeitig die Kräfte für auseinanderstrebende Ziele sich auswirken ließen zu ihrer Sondergestaltung, insoweit nicht andere gleichberechtigte Kräfte in ihrer Entfaltung gestört würden.

Wenn dieses Prinzip bei allen Völkern Anerkennung fände, und schließlich *der Mensch* dazu käme, *auch die allgemeine Natur* daran teilhaftig werden zu lassen, so wäre *ein allgemeiner Friede* ersichtbar und *die Entwicklungsmöglichkeit Aller nach dem Maßstab ihrer vom Erhaltungstrieb geforderten und im langen Kampfe allmählichen Werdens sich ausbildender Formen und Kräfte* gesichert — *im Sinn der von der Natur selbst geschaffenen Ordnung der Dinge*. Denn *der Kampf um die Existenz und um die Erhaltung der Art in der Natur, der die Harmonie des Ganzen nicht stört, ist dem Krieg unter Menschen und des Menschen gegen die Natur nicht zu vergleichen*.

* * *

Mit den höheren Berufen sollte der Anfang gemacht werden, sie ihrer wahren Bestimmung entgegenzuführen!

Ein Mensch, der als solcher fühlt, den Menschen begreifen will in allen Lebenslagen, seinen Zusammenhang mit Natur, Umgebung, Schicksal zu verstehen trachtet und die treue Pflichterfüllung und Ergebung als höchste Weisheit ansieht, der zudem die

Geschichte der Menschheit, ihr Streben, ihre Verirrungen, ihre Entwicklung kennt — was braucht es mehr im Amt eines *Geistlichen*, dem vor allen Andern die schönste Berufung geworden ist: teilzunehmen, Trost und oft auch Hilfe zu bringen, Beruhigung dem in Aufruhr befindlichen Gemüt, unter Hinweisung auf unbekannte höhere Ziele alles Naturgeschehens. Hiermit kann er in öffentlicher Ansprache Allen etwas bringen und wird niemanden verletzen oder gar ängstigen. Dem Einzelnen aber darf nichts geraubt werden von dem, was er, selbst unbenutzt, in sich bergen mag an Heilsfaktoren und Trostgründen, da der Sorgende sich begnügt, von der traurigen Seele den Schutt wegzuräumen und sich bemüht, auf deren alten Grundmauern einen vertrauenden, zukunftsfreudigen Menschen aufzubauen. Ein solcher Mann, der unbefangenen Sinnes sein teilnehmendes Herz mitbringt, ist immer willkommen, erscheine er im Talar oder profanen Gewand.

Die Aufgabe des *Jugendbildners* ist eine so schwere, dass sie nur von dem mit verständiger Resignation und unwandelbarer Liebe Beseelten gelöst werden kann, dann aber ist sie imstande, ihm volle Befriedigung zu gewähren. Nur wenn der Lehrende an das bereits Vorhandene anzuknüpfen versteht, fruchtet seine Arbeit und dann fließt auch die für jedes Werk unentbehrliche Freude auf den Arbeiter zurück. Wer nicht hat, dem kann auch nicht gegeben werden, heißt es. Nun bringt aber Jeder etwas mit, zum mindesten ein für Liebe empfängliches Herz oder wenigstens irgendeine jener zugängliche Stelle desselben. — Aber da ist die Masse des Wissensstoffes, die dem Lehrer pflichtgemäß aufgedungen wird, und die vom Gewecktesten kaum zu bewältigen ist; und der Überdruß kann nicht ausbleiben, wenn man am Stoffe hängen bleibt. Aber die Freude an dem Aus sich selbst Herausschaffen bringt auch der Schwächste mit; er braucht nur die Gelegenheit, sie betätigen zu können. Und nicht ein Kretin wird gefunden, den nicht die zärtliche Mutter Selbstförderung und Mithilfe lehren, dem sie nicht Lebensfreude erwecken könnte. Dem Wissens- und Tatendurst eines gesunden Kindes entgegenzukommen, Jedem unter Vielen das zu bringen, was ihm frommt, ist wohl die schönste und erhebendste Aufgabe, die an einen selbst liebebedürftigen Menschen gestellt werden kann. — Das schwierigste am großen Werk ist auch hier die Auswahl der zum Lehrerberuf geeigneten Kräfte, ihre Würdigung im Einzelnen, die nicht nur nach der Höhe

des Zieles und der Schwierigkeit des Stoffes, sondern auch nach der Mitteilungsfähigkeit des Kandidaten bemessen werden sollte — und dann die richtige Verteilung aller disponibeln Kräfte.

Mit der Bildung des Herzens und Verstandes allein ist aber der fortschreitenden Menschheit noch nicht geholfen, denn sie kann stets nur eine individuelle und unvollkommene sein. Die Kultur aber verlangt eine Norm zur Ausgleichung entgegengesetzter und im Leben sich bekämpfender Bestrebungen, welche das Recht zur Existenz, das Jeder für sich beansprucht, gefährden könnten, und sie verlangt eine Gewalt, welche die Bestrafung der rechtsverletzenden Menschen und Menschengruppen besorgt und ihre Zurückweisung innerhalb die gesetzten Schranken. Diese Norm aber, als eine vom menschlichen Verstand ausgeklügelte Institution kann unmöglich dem Rechtsgefühl, das Jeder in seiner Brust trägt, gerecht werden, und doch ist die Gerechtigkeit, welche die Menschen nach ihren altruistischen oder egoistischen Motiven beurteilt, kein Wahn, und diese aus dem Gefühl entspringende Gerechtigkeit ist die einzig unbestechliche. Sie kann und soll von jedem *Richter* als natürliches Korrektiv der im Buchstaben des Gesetzes nicht enthaltenen gefordert werden.

Dem *Rechtsbeistand des Zivilmenschen* haftet das Odium an, vom Verdienst leben zu müssen, so dass seine Existenz so zu sagen auf den Erwerb abgestellt wird. Wie ganz anders würde er dastehen, wenn ihn die Gemeinschaft in den Stand setzen wollte, nicht als vom Rechtssuchenden angesprochene Partei, sondern als Sachverständiger zu walten, der gemäß seiner Rechtskenntnis und seines Rechtsbewusstseins Rat erteilen würde! Wie müssten die Prozesse und der mit ihrer Dauer sich steigende Hass der Parteien zusammenschrumpfen und welch ein Gewinn würde dies für die kulturelle Menschheit bedeuten!

Nebst höchster allgemeiner und sachlicher Ausbildung soll dem *Staatsmann* gerechter, unwandelbarer Sinn eigen sein, Charakter! Unantastbar sei seine Ehre, für sein Volk arbeite und lebe er, nicht für eine Gruppe von Menschen, die sich von jenen abzweigt oder außer ihm steht, möge sie noch so mächtig sein. Das Volk, das ihn zu wählen berufen war, sollte auf der Stufe stehen, jene Eigenschaften erkennen und würdigen zu können.

Dasselbe Übel des Erwerben-Müssens und -Wollens grassiert

wie im Stande der Rechtspraktikanten, doch vielleicht teilweise noch ärger, im ärztlichen. Abhülfe, wie dort, kann nur die Verstaatlichung bringen. Wenn aber durch sie der Arzt zum Knecht der ihn besoldenden Gemeinschaft würde, so wäre es für beide noch schlimmer. Denn Keiner wie *der Arzt*, dem man Gesundheit und Leben anzuvertrauen einfach gezwungen ist, benötigt hinwiederum auch ein so volles, fast unbedingtes Vertrauen, um überhaupt nur, und erst um segensreich, wirken zu können. Denn, wäre er des Vertrauens und der Achtung bar, wo sollte er das ihm unentbehrliche Selbstvertrauen hernehmen? Absolute Unbestechlichkeit wie beim Richter ist unumgängliches Erfordernis auch für den Arzt. Er kann nicht zwei örtlich getrennte Kranke zugleich besorgen. Die Priorität unter verschiedenen Hülfesuchenden richte sich nach dem ärztlichen Urteil über die Dringlichkeit jedes einzelnen Falles; dass dies unabhängig vom Stand und Ansehen der Person geschehe, sei selbstverständlich. — Es ist eine falsche Auffassung des ärztlichen Berufes, dessen spezifische Tätigkeit in Beseitigung oder wenigstens Linderung menschlicher Leiden zu suchen. Hierin konkurrieren alle höheren Berufe, ja alle edel denkenden Menschen. Der Arzt hat es in erster Linie mit Krankheiten (eigentlich mit kranken Menschen) zu tun, mit ihrer Beseitigung und der Herstellung der Gesundheit, und nur wo das Leiden auf Krankheit beruht, kommt zumeist oder ausschließlich der Arzt in Betracht. Die schlimmsten Leiden sind wohl die psychischen und es besteht kein Zweifel, dass sie beim vorzüglich psychisch veranlagten *genus homo* einen solchen Grad erreichen können, dass sie, ohne begleitende oder vorausgegangene Krankheit, den spontanen oder selbstgewählten Tod herbeiführen können. Ja, es ist nicht nur denkbar, sondern kommt gewiss vor, dass ein Mensch, dessen Psyche vornehmlich nach der Verstandesseite ausgebildet ist, durch äußere oder innere Kollisionen veranlasst, mit kühler Überlegung und ohne weder körperlich noch gemütlich affiziert zu sein, den Tod wählt und kaltblütig herbeiführt —.

Wenn wir nun auch gerne zugeben, dass seelische Leiden sehr häufig zu körperlicher Krankheit und durch diese zum Tode führen, und dass deshalb der Arzt, dessen vornehmste Aufgabe in der Verhütung der Krankheit besteht, unter allen Umständen jedes Leiden zu berücksichtigen hat, so ist doch sein

Ausgangspunkt und die Art, wie er die Sache anzufassen hat, eine durchaus andere als die des Theologen, Pädagogen und Juristen. Auch im Psychischen geht er vom greifbar Körperlichen, vom Stofflichen aus, das ja mit dem Seelischen als mit der Funktion des Körpers untrennbar verbunden ist. Hier muss ihm aber ein Undefinierbares, Unbegreifliches zu Hülfe kommen, das ist seine eigene Seele, sein Gemüt, seine Liebe, sein Erbarmen, und auf alle Wege kann er gleich allen Andern auf Hülfe Bedachten das Beste nur leisten, wenn er ein Mensch, das heißt ein guter Mensch ist. — Hier findet er auch seine reinste Befriedigung. Denn bei der Ausübung der Heilkunst allein würde der Arzt, dem wie anderen Menschen mit dem Alter die Illusionen vergehen, immer ärmer und ärmer. Der Körper des Menschen ist ja, wie bekannt, nicht bloß eine Einheit, sondern recht eigentlich eine Kolonie von Lebewesen, die nicht einmal alle (so die einzelnen Zellen und die vegetativen Organe) unter der ausschließlichen Herrschaft seines Geistes (nicht einmal des Gehirnes) stehen, sondern zum Teil fremde Insassen sind, die nach eigenen Trieben ihr Leben führen, das ihres Gastgebers bald fördernd, bald hindernd, oft zerstörend. Solchen inneren und auch den äußern schädlichen Einflüssen widerstehen zu können ist der Mensch mehr oder weniger befähigt, in erster Instanz durch Kräfte, die seine Vorfahren bei der Zeugung ihm übertragen haben, dann durch das, was Erziehung und Milieu ihm Gutes und Schlimmes vermittelten und zuletzt durch das, was allerlei unberechenbare Zufälle des Schicksals ihm brachten. Dann erst kommt der Arzt mit seiner Kunst: Gebrochenes und Auseinandergeratenes anatomisch wieder richtig zu stellen und in der Ruhe heilen zu lassen, Geschwülste heraus zu schneiden, im Glücksfall auf Nichtwiedererscheinen, und die Wunde heilen zu lassen, Krummes gerade zu zwingen und so heilen zu lassen, die gutmütigeren Schmarotzer, welche sich nicht zu tiefe Schlupfwinkel auswählten, auszutreiben, den übrigen das Dasein möglichst verleiden zu suchen, — den ganzen Menschen, der nicht einsehen will, was ihm frommen könnte und hartnäckig fortsetzt, was ihn ruinieren muss, einzusperren und unter Umständen zwangsweise zu füttern, — das Heer der kleinen Übel mit kleinen, aus berühmten Fabriken entströmenden und die Welt überschwemmen den, kunstvoll und zierlich bereiteten Mittelchen zu bedienen.

Davon zu reden, was der ganzen Menschheit frommen könnte, darf er kaum wagen, — das wird in ferne, ferne Zukunft hinausgerückt. Die Fortpflanzung tief im Menschengeschlecht eingenisteter physischer und moralischer Übel verhindern zu wollen durch Vermeidung ungünstiger ehelicher Kombinationen, das verbieten unsere veralteten Begriffe von Freiheit und Humanität, besser gesagt unser eingefleischter Egoismus.

* * *

Dennoch ist ein Anfang zur Besserung geschehen. Die Bekämpfung der Genußsucht und die Einführung einfacher Lebensweise ist vom Westen zu uns herübergekommen und hat in den letzten Jahrzehnten erfreuliche Fortschritte gemacht. Möge er sich auf immer weitere Gebiete ausdehnen und immer mehr an Boden gewinnen. Das wäre die beste Art sozialer Umgestaltung. Und dass eine solche im Begriffe ist, zur Tatsache zu werden, dafür gibt Zeugnis der Umstand, dass von dorthier immer mehr weitsichtige, wenn auch unter altem Regime mächtig gewordene Männer den erworbenen Reichtum hergeben zu Werken des Erbarmens, die nicht ihrem Land, nein, der ganzen leidenden Menschheit zu gut kommen, und dass ihre Regierung, ihr Volk in großartig erhebender Weise ihrem Beispiel gefolgt ist.

* * *

Die Menschenart ist die über die ganze Erde sich verbreitende und überall in das Walten der Natur eingreifende Macht. Aber die Natur ist allgemeiner und ursprünglicher. Sie behält ihr Recht und rächt sich am Menschengeschlecht, derjenigen Art, die rücksichtslos alle andern ihren egoistischen Zwecken opfert und gegen sich selbst wütet, indem sie ihre Umgebung, von der sie bis ans Ende abhängig bleibt, gedankenlos zerstört, den Boden, auf dem sie erwuchs und der sie ernähren soll, erschöpft, seine Gaben verschwendet und mutwillig vernichtet. — Diese Art bereitet sich selbst den Untergang und verödet, zugleich mit der verarmenden Erde, wenn der Mensch nicht lernt, auf sich selbst sich zu besinnen, die Natur als gegebene Tatsache zu betrachten — die er mit ihren Zwecken durchaus zu verstehen vergeblich sich abmüht —, sie als Spenderin aller guten Gaben und des göttlichen Gedankens im Menschen

in ihrem Heiligtum zu verehren, in bewusster Unterordnung mit ihr eins sich zu fühlen, Gebrauch machend von der *ihm einzig verliehenen Gabe, sich selbst beschränken zu können*, die neben dem naturnotwendig ihm wie jedem andern Geschöpf zukommenden *Recht*, auf Kosten der übrigen sich zu erhalten, seiner unersättlichen, allgemein verderblichen und ihm selbst verhängnisvoll werdenden Begierde die Wagschale halten soll und ihm die Pflicht auferlegt, edel und weise zu walten.

* * *

Die gesunde Volkskraft, die ihren besten Keim, Religion und Sitte, nicht ersticken ließ, ist das Material, aus dem ein gedeihlicher Fortschritt der Menschheit sich aufbauen lässt. Kunst und Wissenschaft sind nicht eine schwanke Leiter, auch nicht ein Häusermeer oder ein breit und dicht angelegter Bau, der die freie Natur verdrängt und zudeckt, sondern ein durchsichtiges, aber festgefügtes, himmelanstrebendes Gerüst, von dem aus die Mutigen, Scharf- und Weitblickenden Ausschau halten, den Gang aller Weiterentwicklung verfolgen können und ihn leiten, soweit Menschen es vermögen.

Wir haben uns bisher ausschließlich auf weltbürgerlichem Boden bewegt, der in gewissem Sinn das soziale Gebiet in sich schließt. Es ist aber nicht möglich, letzteres zu betreten, ohne das politische, das sich mit der Staatenbildung befasst, wenigstens zu streifen.

Der Staat ist die durch eine Verfassung: bürgerliche und soziale Gesetze, Verwaltung (Regierung) und Vertretung nach außen (Diplomatie) geschaffene Organisation eines Landes im weitesten Sinne. Im engeren Sinne bilden auch Landesteile, Bezirke, Gemeinden — insofern diese engeren und engsten Kreise besondere Gesetze, Verwaltung und Vertretung gegenüber gleich- und übergeordneten Instanzen besitzen — Staaten.

Ein demokratisches Staatswesen, dessen Ideal unserer Darstellung vorschwebt, ist ein solches, das den Willen des ganzen Volkes in seiner Verfassung, Verwaltung und Vertretung möglichst rein und vollkommen zum Ausdruck bringt. Diesem Ideal nähern wir uns umsomehr, je höher das ganze Volk in geistiger und sittlicher Beziehung steht.

Daran aber, das Volk je auf eine gleiche Höhe der Bildung, ja auch nur auf eine alle Schichten nivellierende Durchschnitts-

bildung bringen zu können, ist gar nicht zu denken. Und stets wird eine relativ geringe Zahl, im besten Fall durch Anlage und Bildung Bevorzugter, die Leitung des Zurückgebliebenen übernehmen müssen.

Wie aber soll der Volkswille möglichst rein und vollkommen zum Ausdruck gelangen? Dadurch, dass die dem Volk innewohnende physische und sittliche Kraft unangetastet bleibe; dass bei freier Konkurrenz aller Kräfte egoistische Motive (Möglichkeit, Reichtum zu erwerben, bleibenden Familieneinfluss zu erlangen) bei der Besetzung von Staatsmandaten ausgeschlossen werden und dass so auf ungezwungene, natürliche Weise der Einfluss reicherer Begabung und höherer Bildung bei der Auswahl durch das Volk selbst oder die von ihm gewählten Vertreter sich Geltung verschaffe.

Dass Menschengruppen, die seit Generationen mehr und mehr von ihrem Ursprung sich entfernten, dem Volk gegenüber eine Sonderstellung behaupten und alle Fühlung mit ihm verloren haben, durch die Annahme unseres Prinzipes außer Betracht fallen, ist selbstverständlich.

Wo die gesunde Kraft des Volkes zu finden und wie sie zu heben sei, ist in dieser Arbeit zu zeigen versucht worden.

HERZOGENBUCHSEE

WALTER KREBS



IM SCHÖNEN, STILLEN HAUS

Von BERTHA VON ORELLI

Rot und gelbe Chrysanthemen funkeln
Zwischen uns im trauten Lichterschein,
Mahnen an des Herbstes frühes Dunkeln,
Nach des Sommers Lust an Winterpein.

Rot und gelbe Chrysanthemen träumen
Zwischen uns im schönen, stillen Haus.
Kunst und Weisheit flüstern in den Räumen;
Müde geht die Wehmut ein und aus.

Rot und gelbe Chrysanthemen prangen...
Unter ihrem schweren, schmucken Kleid
Birgt ein jedes aus uns still Verlangen,
Brennend Lieben und geheimes Leid.

